

Gunda Werner

Die Grenze als Ort von Seelsorge

Impulse aus der Theologie Henning Luthers

Im Werk des 1991 verstorbenen evangelischen Praktischen Theologen liegen nach wie vor spannende Herausforderungen für das Verständnis von Seelsorge. Nicht für ganzheitliche Grenzenlosigkeit hat Henning Luther plädiert, sondern für ein Offen-Halten der Brüche, für eine Seelsorge auf der Grenze, damit das Leben, das immer fragmentarisch bleibt, Raum bekommt.

● Wenngleich Frenet die grenzenlose Kommunikation verspricht, ist reales Leben ohne Grenzen kaum denkbar. Grenzen sind zugleich und oftmals gefährliche, ja lebensbedrohliche Übergänge. Die Entscheidung über Leben und Tod, die Chance auf eine Zukunft kann davon abhängig sein, auf welcher Seite ein Mensch steht. Das Sprechen über die »Grenze« zeigt, in welchem Maße sie ein Bild bzw. eine Chiffre ist, die in sich selbst schon wieder Grenzen hat: Denn ist jemand nun an, auf, in, mit der Grenze oder inmitten von Grenzen, für Grenzen, begrenzt oder entgrenzt? Immer ist mit dem Bild zugleich eine Zustandsbeschreibung erfasst: Befindet sich jemand auf der Grenze zwischen Leben und Tod, ist mit ausgesprochen, dass sein Zustand kritisch ist. Nicht nur die körperliche,

auch die psychisch-seelische Krise findet sich in Grenz-Wörtern wieder. Das Borderline-Syndrom ist nicht zuletzt eine Diagnose, die den Grenzgänger im pathologischen Sinn meint.

Dennoch ist die Grenze auch positiv besetzt als Herausforderung, die gesucht wird, um sie zu überwinden. Hier bekommt Grenze den Sinn eines Meilensteins in der eigenen Biographie. In ihr vermischen sich Schmerz und Sehnsucht zu einem Impetus des Weitergehens, des Investierens. Die endlosen Weiten der Natur, die Höhe der Berge, die zu entwickelnden Fähigkeiten, die ersehnten Abschlüsse, die materiellen Wünsche sind jenseits einer Grenze zu haben. Vielleicht ist in beiden Phänomenologien eine gewisse Ich-Vergessenheit zu beobachten. Sowohl das Überschreiten als auch das Zurücklassen der Grenze sind Werte, die in ihrem hohen emotionalen Charakter zugleich ambivalent sind. Sie sind es, weil sie manipulierbar sind. Und dennoch, trotz der Ambivalenz und der Manipulierbarkeit des Subjektes, bekommt die Grenze im theologischen Denken Henning Luthers eine markante Stellung.

Henning Luther, der 1991 verstorbene Marburger Professor für Praktische Theologie, gibt mit dem Titel seines nach seinem Tod veröffentlichten Aufsatzbandes zugleich den Wegweiser

für seine theologischen Forschungen: Sie sind gedacht als »Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts«. So legt er die Konzentration auf die Subjektfrage¹ und schafft damit ein doppeltes. Seine Theologie wird zu einer »Reflexion aus dem beschädigten Leben«², die die gängigen Seelsorgetheorien und Identitätstheorien kritisch hinterfragt. Er sieht die Praktische Theologie als eine Wissenschaft, die eine gesellschaftlich-kritische Funktion gegenüber der Subjektabsage einnimmt.

Religion und Subjektkonstitution

● Henning Luther hat sich engagiert für einen Perspektivenwechsel in der Seelsorge eingesetzt, indem er dafür plädiert, die »Defizitperspektive«³ zu verlassen. Zunächst befremdet es Luther, Seelsorge als eine Seelsorge »für« zu begreifen. Darin sieht er die Gefahr, dass Seelsorge den Adressaten »prinzipiell als mit einem Mangel/Defizit behaftet sieht, dem andere, die gleichsam defizitfrei sind, abzuhelpen suchen«⁴. Die Kommunikationsstruktur in dieser Seelsorge wird einlinig. Diese Seelsorge kennt Betroffene und Nichtbetroffene in einem klaren (Seiten-)Verhältnis. Ausführlich beschreibt Luther dies in seinen Analysen zu Büchern und Angeboten im Kontext von Sterben und Tod. Er kann aber die positive Entwicklung würdigen, die hinter der Auseinandersetzung mit Tod und Sterben steht. Im Sinne der Aufklärung und Enttabuisierung dieses Themas sagt er diesen Büchern einen wichtigen Beitrag an Erkenntnissen zu. Dennoch gibt es seiner Meinung nach drei Beobachtungen, in deren Konsequenz eine Neuformulierung der Seelsorge gefordert sei:

Henning Luther spricht von einer »eigentümlichen Trennung von ›Sterbenden‹ und ›Lebenden‹, von ›Trauernden‹ und ›Nichttrauernden‹.« Selten, so Luther weiter, »erscheinen

›die Lebenden‹, die hier zu einem angemessenen Umgang mit Sterbenden, zur Hilfe für Sterbende angeleitet werden sollen, als ›Auch-Sterbende‹.«⁵ Auch wenn sich der ›Nicht-Sterbende‹ als auch sterblich erfährt, lässt das Defizit-

»die Illusion, Sterben, Tod und Trauer zähmen zu können«

modell doch den Sterbenden als den hilflosen und den »Über-/Weiter-Lebenden«⁶ als den Starken erscheinen. In der Formulierung von Gesetzen und Regelmäßigkeiten in den Prozessen des Trauerns und Sterbens liegt darüber hinaus die Gefahr, dass beidem die Irrationalität genommen wird. Eine Thanatowissenschaft käme dann der Illusion gleich, Sterben, Tod und Trauer zähmen zu können. Wie sehr sich sowohl Sterbe- als auch Trauerprozesse von den Erkenntnissen unterscheiden und absetzen können, habe ich in der Arbeit im Hospiz selbst erlebt.

Die zweite Beobachtung Henning Luthers führt die erste weiter: Er beobachtet einen Perspektivenwechsel, in dem die Lebenden in den Blick geraten. »Immer stärker treten nun Gedanken darüber in den Vordergrund, wie sich Einstellungen und Verhalten der ›Lebenden‹ ändern müssten. Die Literatur zur ›Sterbehilfe‹ wird damit insgeheim zur Hilfe für die (Über-)Lebenden.«⁷ In dieser Perspektive steht im Mittelpunkt, dass diejenigen gestärkt werden, die dem Sterben/Tod und der Trauer anderer hilflos gegenüber stehen. Der Helfende degradiert den »Hilfesuchenden zum Objekt seiner Hilfe«.⁸ Darin wird die Subjektivität negiert.

Für eine dritte und durchaus positivere Beobachtung nimmt Henning Luther schließlich die Literatur in den Blick, die von den Betroffenen selbst geschrieben ist. Es sind keine Bücher »über« das Sterben, »für« Sterbende und Trau-

ernde, sondern Bücher von diesen Menschen. »Es sind hier die Sterbenden (Trauernden), die den Lebenden stützende Therapie geben – nicht umgekehrt.«⁹

Der Anspruch der Seelsorge

● Der Ort der Seelsorge ist für Henning Luther dann in der Konsequenz dieser exemplarischen Beobachtungen auch nicht mehr der Alltag, das Normale, sondern die Grenze. »Religion wird wirksam in den Grenzsituationen, die beruhigen und verunsichern.«¹⁰ Bevor Henning Luther aber an den Ort der Grenze angelangt, setzt er einen bedeutenden Zwischenschritt: Auf dem Hintergrund kontroverser Seelsorgediskussionen in protestantischer Theologie unterscheidet er zwischen der Alltagssorge und der Seelsorge. Er bezieht sich dabei auf die Beschreibung des Phänomens der »Sorge«, wie sie Martin Heidegger entwickelt hat.

Heidegger beschreibt die Sorge als eine Grundstruktur des »In-der-Welt-Seins.«¹¹ In der Sprachkultur von Heidegger bedeutet bereits Dasein ein »Aussein auf«. Damit ist in dem Dasein die Offenheit ausgesprochen, die sich als Sorge auslegt. Allerdings wird diese Offenheit im Alltag immer schon bestimmt von den Routinen und den Ansprüchen, von Zielen und Zwecken, die das »man« setzt. Damit ist die Sorge gebunden. »Alltagssorge sorgt sich um das Gelingen der Anpassung an die konventionalen, gesellschaftlich normierten Verhaltenserwartungen.«¹²

In dem Moment, in dem die Anpassung nicht mehr gelingt, in dem jemand aus diesem Rahmen fällt, übernimmt die Alltagssorge die Aufgabe der Realitätstüchtigung. »Sie bleibt im Horizont der konventionell präformierten Wirklichkeit.«¹³ Die Alltagssorge ist für Heidegger ein Lebensentwurf, der sich der »Eigentlichkeit« des

Lebens verschließt. Sie macht blind gegenüber der Frage, wie Leben auch noch anders sein könnte. Für Heidegger ist das Leben im »man« »eine Flucht des Daseins vor ihm selbst als eigentlichem Selbst-Sein-können«¹⁴.

Dem sollte die Seelsorge gegenüber stehen. In ihr wird deutlich, dass gelingendes Leben nicht in der Anpassung und in der Setzung des »man« als dem »Subjekt der Alltäglichkeit«¹⁵ aufgeht. Dementsprechend ist Seelsorge in ihrem Wesen eine Ermöglichung der Differenz erfah-

»Seelsorge durchbricht die Alltagsroutine.«

rung. Diese kann sich so weit radikalieren, dass die gewohnte Anpassung an Konventionen nicht mehr wie bisher möglich ist bzw. »die sozial eingeschliffenen und suggerierten Lebensformen als Verhinderung gelingenden Lebens, authentischer, ich-naher Lebensformen«¹⁶ empfunden werden.

In dieser Gegenüberstellung von Alltagssorge und Seelsorge bekommt die Seelsorge einen spezifischen Auftrag: Ihr wird die kritische Intention zugetraut, sich umfassend um das Selbst-Sein-Können zu sorgen. »Seelsorge durchbricht dann die Eindimensionalität bloßer Alltagsroutine und versucht jenes Reflexionspotential freizusetzen, das dem ›Ich‹ eine Distanzierung von bloß vorgegebenen, zugemuteten konventionalisierten Lebensformen ermöglicht.«¹⁷ Luther versteht Seelsorge als die Instanz, die die »Realitätstüchtigkeit«, die sich in der Immanenz bewegt, erweitert und so den »Möglichkeitssinn« eröffnet. Dieser Möglichkeitssinn ist der Ort im Erleben des Menschen, in dem Immanenz und Transzendenz zugleich erfahrbar werden.

Seelsorge nimmt an dieser Transzendenzbewegung teil und teilt ihre Möglichkeiten und Hoffnungen. »Alltagssorge bindet den Menschen

an das ›Vorhandene‹, an soziale Übereinkünfte. In dieser Anpassung schränkt sie ihn zugleich immer auch ein. Seelsorge, die den ›ganzen‹ Menschen will, ergreift damit Partei immer auch für den ›noch nicht vorhandenen Menschen‹, für seine verstellten, unentfalteten Möglichkeiten.«¹⁸ Jedoch versteht Seelsorge dies nicht unbedingt als eine Art »Verlängerung« des jetzigen Menschen, sondern als ein potentes »Anders-Sein«, auch wenn damit die Rücksichtnahmen auf das »man« verletzt werden könnten. »Seelsorge ist immer kritische Seelsorge, kritisch gegen Konventionen des Alltags, gegen vorgegebene soziale und religiöse Normen und Rollen – im Interesse eines ›eigentlichen‹ (oder religiös ausgedrückt: ewigen) Lebens.«¹⁹

Seelsorge von der Grenze her

● In dem Maße, in dem Seelsorge sich dieser kritischen Intention stellt, stellt sie sich in die Erfahrungen des Lebens, die aus der abgesicherten und bekannten Routine des Alltags herausfallen. Das können die großen Brüche sein, das können aber bereits auch die kleinen Anfragen an den Alltag sein. »Seelsorgerelevante Situationen sind per definitionem gerade solche, in denen der fragile und reibungslose Lebensvollzug eben nicht mehr gesichert und nicht mehr selbstverständlich ist.«²⁰ Nun zielt Seelsorge, die im Verständnis Henning Luthers genuin in den Brüchen des Lebens verortet ist, eben nicht auf Wiedereingliederung, sondern verweigert sie.

Diese Verweigerung der Alltagssorge bezieht sich auf beide Subjekte und verändert die seelsorgende Beziehung radikal. Es geht dann nicht mehr um das Wiederherstellen und Beruhigen auf einer der beiden Seiten der Seelsorge, sondern um Thematisierung der Erfahrungen und Gefühle beider Seiten. Die Unterscheidung

der beiden Perspektiven der Sorge ist zugleich die Differenz zwischen einer Defizit- und einer kommunikativen Perspektive. Darin spiegelt sich das Identitätsverständnis von Henning Luther wieder, der Identität als Fragment denkt. So eröffnet er seiner Seelsorgetheorie zugleich den Zugang zur Pädagogik: Denn als Fragment bleibt ein Bildungsprozess immer unabgeschlossen.

»Wir sind immer zugleich auch gleichsam Ruinen unserer Vergangenheit, Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenswünsche, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen. Wir sind Ruinen aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld

»als Fragment zu leben«

ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrener Verluste und Niederlagen.«²¹ Luther entlehnt den Begriff aus dem ästhetischen Kontext: Als Kunstgegenstände können Fragmente zum einen Überreste aus der Vergangenheit sein, zum anderen aber auch unvollendete Werke der Zukunft. Ihre wesentliche Eigenschaft ist das Unvollendete. Sie lassen zugleich immer auch erahnen, was sie waren oder hätten sein können. Damit »weisen sie über sich hinaus. Sie leben und wirken in Spannung zu jener Ganzheit, die sie nicht sind und nicht darstellen, auf die hin aber der Betrachter sie zu ergänzen trachtet. Fragmente lassen Ganzheit suchen, die sie aber selber nicht bieten und finden lassen.«²²

Bereits auf der Ebene des persönlichen Erlebens, das immer von der Endlichkeit und von Beziehungen zu Menschen in deren Endlichkeit geprägt ist, muss angesichts eigener und fremder veränderter Identität das »Ideal einer vollständigen und gelingenden Identität befremdlich klingen«²³. So geschieht für Luther auch die Entwicklung einer christlichen Identität innerhalb

der Identitätsentwicklung – im Unterschied zu der Vorstellung, dass der Glaube erst die Abrundung der Identität sei. In seinem Verständnis wird das Fragmentarische der Identität nicht im Glauben aufgehoben, sondern »Glauben hieße dann, als Fragment zu leben und leben zu können«²⁴, denn gerade in der Erfahrung von Schmerz und Sehnsucht thematisiert sich die Subjektivität.²⁵

Mit diesem Identitätskonzept entwickelt Henning Luther eine Seelsorge, die zu einem »Blick ins Angesicht«²⁶ wird. Seelsorge muss – so Luther – sich von der Für-Sorge verabschieden und in die Mit-Sorge hineingehen.²⁷ Auf diesem Hintergrund entwirft er ein Bild, in dem es nur Betroffene gibt und Seelsorge nicht damit beauftragt wird, Krankheit, Krisen und Tod zu integrieren, sondern sich den Herausforderungen zu

**»Krankheiten, Krisen und Tod
nicht integrieren,
sondern sich ihnen stellen.«**

stellen. Der Ort der Seelsorge ist nicht der Alltag, von dem aus die Grenzen betrachtet werden. Das hat zur Folge, dass ihr konzeptioneller Blick nicht von der Mitte auf den Rand, vom Kerngeschäft der Gemeinde auf die Peripherie fällt. Luther versteht die Grenze als erkenntnis- und theologierelevanten Ort, an dem eine angemessene Seelsorgetheorie entsteht, in der die »Freisetzung transzendierender Motive«²⁸ möglich wird.

Der »Blick ins Angesicht« beschreibt dabei eine Haltung, Seelsorge zu leben, die Luther zugleich als ästhetische versteht. »Ästhetischer Umgang mit Menschen garantiert deren Nicht-Ver-einnahmung.«²⁹ Es wird im »Subjekt höchste Angespanntheit und Aufmerksamkeit und Wachheit« hervorgerufen, »die darauf achtet, was der andere sagt, was er fordert und erfleht«³⁰. Ästhe-

tik ist hier wiederum eng verknüpft mit dem Identitätsbegriff: Nicht die Vollkommenheit ist der angestrebte Zustand oder die Voraussetzung für menschliche Begegnung und Glauben als Gottesbegegnung, sondern das Fragment ist der Anspruch des anderen an mich, meine Subjektivität radikal aus der Begegnung zu beziehen. Zum Ende seines Lebens hat Luther unverkennbar die Philosophie Emmanuel Lévinas in seine Theologie aufgenommen.³¹

In theologischer Perspektive liegt für Luther in der Verweigerung, Grenzen zu personalisieren, zugleich die Verweigerung, diese Welt als bereits erlöste anzuerkennen.³² Denn sonst würde »Krankheit [...] zur Aufrechterhaltung der normalen Alltagskonstellation an einzelne delegiert, die gleichsam stellvertretend die Brüche und Risse unserer Welt und unseres Zusammenlebens an ihrem Leib und ihrer Seele tragen«³³.

Die Seelsorgetheorie von Henning Luther verheißt gerade nicht das, was Freenet als Werbeslogan für erfolgreich hält. Denn eine grenzenlose Kommunikation wäre für Luther eine, die die Beschaffenheit des Menschen als Fragment nicht ernst nähme. So widerspricht er einer Seelsorge, in der die Schwierigkeiten und Grenzen eben wieder an die Grenzen geschoben würden und in der es Randgruppen gäbe, die eine grenzenlose Kommunikation in der Mitte ermöglichen. Da wäre dann nicht die Grenze, sondern die Mitte der theologierelevante Ort, an

»Seelsorge schafft Freiheit.«

dem die Zuständigkeiten und Professionalitäten für den Umgang mit dem Rand eindeutig wären. Die Fragen und Herausforderungen blieben suspendiert, das fragmentarische Leben würde nicht wahrgenommen.

Im Blick auf Gemeindefragen oder Events in der (Jugend-)Pastoral erscheint es

manchmal so, als sei die Grenzenlosigkeit das Ziel; ein Ziel, das zugleich die Linderung von derzeitigen Problemen verheißt: z.B. aus dem Rand der gesellschaftlichen Bedeutung wieder in ihre Mitte zu gelangen. Wird Henning Luther in

seinen Analysen und Gedanken ernst genommen, ist der Preis für diesen und ähnliche Wünsche zu hoch: Während Alltagsorge das Fragmentarische aufheben müsste, schafft Seelsorge Freiheit.

¹ Vgl. Godwin Lämmermann, Wider »die gesellschaftliche Verdrängung von

Schwäche«. Zu Henning Luthers Verständnis von Seelsorge und Diakonie, in: *Theologica Practica*, (27) 1992, 218–231, hier: 219.

² Theodor W. Adorno, zit. n.: Kristian Fechtner, Mikrokologischer Blick und Empathische Praxis. Hinweise zu Henning Luthers Praktischer Theologie des Subjekts, in: *Theologica Practica*, (27) 1992, 184–193, hier: 185.

³ Henning Luther, Alltagsseelsorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens, in: ders., *Religion und Alltag. Bausteine einer*

Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 224–238.

⁴ Ebd., 234.

⁵ Ebd., 235.

⁶ Ebd., 235.

⁷ Ebd., 236.

⁸ Lämmermann, Anm. 1, 222f.

⁹ Luther, Anm. 3, 236.

¹⁰ Fechtner, Anm. 2, 191.

¹¹ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen ¹⁷1993, bes. 193, auch: 53–59; bes. 57; 182f; 191–200.

¹² Luther, Anm. 3, 227.

¹³ Ebd., 227.

¹⁴ Heidegger, Anm. 11, 184.

¹⁵ Ebd., 114; vgl. 126–129; 175.

¹⁶ Luther, Anm. 3, 227f.

¹⁷ Ebd., 228.

¹⁸ Ebd., 229.

¹⁹ Ebd., 231.

²⁰ Ebd., 231.

²¹ Henning Luther, *Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen*, in: ders., *Religion und Alltag*, 160–182, hier: 168f.

²² Ebd., 167.

²³ Ebd., 169.

²⁴ Ebd., 172.

²⁵ Vgl., Lämmermann, Anm. 1, 221.

²⁶ Ebd., 226.

²⁷ Vgl. ebd., 225.

²⁸ Henning Luther, *Grenze als Thema und Problem der Praktischen Theologie –*

Überlegungen zum Religionsverständnis, in: *Theologica Practica* 19 (1984), 221–239, hier: 235. ²⁹ Lämmermann, Anm. 1, 223.

³⁰ Henning Luther, *Subjektwerdung zwischen Schwere und Leichtigkeit – (auch) eine ästhetische Aufgabe?*, in: *NZStH* (33) 1991, 197.

³¹ Vgl. u.a. Dietrich Stollberg, *Seelsorge nach Henning Luther*, in: *Pastoraltheologie* 81 (1992), 366–373.

³² Vgl. Fechtner, Anm. 2, 191.

³³ Luther, Anm. 3, 232f.

Tagungshinweis:

Glaubenszeugnisse in Sozialer Arbeit und Diakonie

Impulse für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft

11.09.2006, Aachen

Die Tagung ist ein Kooperationsprojekt des Bistums Aachen und der Katholischen Fachhochschule NW. Veranstaltungsort ist die Katholische Fachhochschule NW, Abteilung Aachen. Eingeladen sind haupt- und ehrenamtlich Tätige in Sozialer Arbeit, in Caritas und Pastoral sowie Studierende der Sozialen Arbeit und Theologie.

Das detaillierte Programm (Anmeldung etc.) ist einzusehen unter:

www.pastoralentwickeln.de oder bei Bistum Aachen, Anke Schorn, Klosterplatz 7, D-52062 Aachen, Tel.: 0049-(0)241-452-857 (Fax: -326)